

Für und Wider den Protest

Gastbeitrag von Stefan Müller-Doohm

In der Flut von Rückblicken auf die 68er-Bewegung, die in diesem Jubiläumjahr in Form von Büchern, Artikeln, Dokumentationen, Filmen und den mit immer gleichen Zeitzeugen besetzten Diskussionsrunden unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, kommt auffällig oft ein Aspekt zu kurz. Während jener wilden Jahre waren aufseiten von Schülern und Studenten nicht nur Happenings und Sponti-Sprüche en vogue. Vielmehr ließ sich die Außerparlamentarische Opposition von zutiefst politischen Motiven leiten. Die konkreten Anlässe für Empörung und zivilen Ungehorsam waren etwa die Eskalation des Vietnamkriegs, die die Regierung der Bundesrepublik Deutschland als Bündnispartner der USA diplomatisch mittrug; dann die Aktivitäten des US-Geheimdienstes CIA in Südamerika; der Sechstagekrieg im Nahen Osten sowie der Militärputsch in Griechenland. Noch provokanter wirkten innenpolitische Faktoren, die um die Stabilität der jungen Demokratie fürchten ließen wie ein immobiles Bildungssystem, eine erstarrte Universitätsstruktur mit autoritären Abhängigkeitsverhältnissen, dann ganz wesentlich die Planungen für die Notstandsgesetze, ferner das Machtkartell der Großen Koalition von Christ- und Sozialdemokraten, und schließlich erregte auch der Einzug einer rechtsradikalen Partei in eine ganze Reihe von Landesparlamenten wie zum Beispiel in Hessen und Bayern die Gemüter.

In der Folge dieser welt- und innenpolitischen Lage wuchsen die jugendkulturellen und studentischen Protestbewegungen stetig an und entwickelten, angeheizt durch staatliche Sanktionen, eine Dynamik zur Radikalisierung. Diese Proteste wurden in der Öffentlichkeit umso stärker wahrgenommen, wie es der APO gelang, sich medial wirksamer Ausdrucksformen zu bedienen. Direkte Aktionen, Sit-ins und dergleichen erfuhren durch die Berichterstattung in Presse und Fernsehen eine erhebliche Breitenwirkung.

Gegen Strategie der Gewalt

Schon ein Jahr vor den 68er-Protestwellen, im Sommer 1967 war es vor der Deutschen Oper in Berlin zu Demonstrationen gegen den Staatsbesuch des Schahs von Persien gekommen. Bei den Auseinandersetzungen mit der Polizei, die flüchtende Demonstranten gewaltsam verfolgte, wurde der Student Benno Ohnesorg von einem Polizeiobermeister von hinten erschossen. Dieses Ereignis, das von einer bislang nicht da gewesenen publizistischen Kampagne des Pressekonzerns Springer gegen die demonstrierenden Studenten begleitet wurde, veranlasste Adorno zu Beginn seiner Vorlesung zu einer erstaunlichen Bemerkung: „Die Studenten haben so ein wenig die Rolle der Juden übernommen“. Kurze Zeit später stellt er fest: „Mir

ist bewußt, wie schwer es nachgerade fällt, auch über das faktisch Einfachste sich ein gerechtes und verantwortliches Urteil zu bilden, weil alle Nachrichten, die zu uns gelangen, bereits gesteuert sind. Aber das kann mich nicht hindern, meine Sympathie für den Studenten auszusprechen, dessen Schicksal gleichgültig, was man uns berichtet, in gar keinem Verhältnis zu seiner Teilnahme an einer politischen Demonstration steht. [...] Ich bitte Sie, sich zum Gedächtnis unseres toten Berliner Kommilitonen Benno Ohnesorg von Ihren Plätzen zu erheben.“

Wenn Adorno in seinen Vorlesungen und Seminaren den Diskussionsbedürfnissen der politischen Studenten Rechnung zu tragen versuchte, so trug er doch auch sehr deutlich seine Bedenken gegen die Strategie der gezielten Regelverletzung, der Gewalt gegen Sachen und der Provokation von Personen vor. Adornos Skepsis in Bezug auf die politischen Folgen des Aktionismus drückt sich auch in einer Reihe von Briefen an Herbert Marcuse aus. An das „heilige Tier“ der Studentenbewegung schrieb er, dass manche Vertreter der Protestbewegung dazu tendieren, „ihre Art Praxis mit einer nicht vorhandenen Theorie zu synthetisieren, und dabei schaut ein Dezisionismus heraus, der ans Grauen erinnert“.

Dass Jürgen Habermas diese nicht nur brieflich geäußerte Auffassung Adornos teilte, sollte deutlich werden auf dem legendären Kongress „Hoch-

schule in der Demokratie – Bedingungen und Organisation des Widerstandes“, der am 9. Juni in Hannover im Anschluss an die Beisetzung von Benno Ohnesorg stattfand. In seiner Rede „Über die politische Rolle der Studentenschaft in der Bundesrepublik“ bezeichnete er die staatlich sanktionierten Polizeiaktionen gegen die Demonstranten in Berlin als Terror im Sinne gezielter Einschüchterungen. Für ihn war der studentische Protest der legitime und dringend benötigte Ausdruck demokratischen Bewusstseins und politischen Engagements. Auf dem Podium führte er sodann aus: „Die Aufgabe der studentischen Opposition in der Bundesrepublik war es und ist es, den Mangel an theoretischer Perspektive, den Mangel an Sensibilität gegenüber Verschleierungen und Verkettungen, den Mangel an Radikalität bei der Auslegung und Praktizierung unserer sozialstaatlichen und demokratischen Verfassung, den Mangel an Antizipationsfähigkeit und wachsamer Phantasie, also Unterlassungen, zu kompensieren.“

Habermas warnte aber auch vor einem Aktionismus um jeden Preis

und nachdrücklich davor, „die sublimale Gewalt der Institutionen durch Herausforderung in manifeste Gewalt umzuwandeln“. Als Rudi Dutschke, mittlerweile der führende Kopf der Studentenbewegung, sich in seinen Ausführungen für Aktionen aussprach, die Gewalt nicht ausschließen, hielt Habermas eine Gegenrede, in der er Dutschke vorwarf, einer voluntaristischen Ideologie anzuhängen, die er als „linken Faschismus“ bezeichnete.

Habermas im Handgemenge

Habermas hat ein Jahrzehnt später bekannt, dass er mit dieser Äußerung vom linken Faschismus „eine Nuance zu sehr als bürgerlicher Intellektueller reagiert“ habe, dass sie „etwas deplaziert“ war, wenngleich sie nichts anderes sein sollte, als „eine interne Kritik an den Methoden der Protestbewegung“.

Für die Protestbewegung haben Adorno und Habermas in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Rolle gespielt. An erster Stelle ist hier der Einfluss zu

nennen, den sie als akademische Lehrer gehabt haben. Als solche griffen sie die philosophischen und gesellschaftstheoretischen Themen auf, die ganz im Interessenhorizont der undogmatischen Linken standen, die sonst kaum auf Diskurspartner dieses geistigen Niveaus innerhalb der Universitäten gestoßen wären. An zweiter Stelle hatten Adorno und Habermas eine Art Vorbildfunktion als nonkonformistische öffentliche Intellektuelle, die das Risiko einzugehen bereit waren, immer wieder politisch zu intervenieren, nicht zuletzt, um sich für die Forderungen der Protestbewegung nach Ausdehnung der Demokratie als Lebensform auf vorpolitische Sphären stark zu machen, wie die Familie, den Betrieb, die Schule, Medien und die Universität. An dritter Stelle lieferten Adorno und Habermas, in unterschiedlicher Weise und mit besonderen Akzentuierungen, die zeitdiagnostischen Deutungen und analytischen Kategorien einschließlich eines neomarxistischen Vokabulars, auf die sich die Neue Linke mit ihren Fundamentalkritiken an der Gesellschaft des Spätkapitalismus und seinen Krisenphänomenen bezogen hat.

Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm

Stefan Müller-Doohm studierte in Frankfurt/M., Marburg und Gießen Soziologie, Politikwissenschaft und Psychologie. 1972 promovierte er an der Universität Gießen. 1974 folgte Müller-Doohm dem Ruf als Professor für Soziologie an die Universität Oldenburg. Hier ist der 2007 emeritierte Soziologe bis heute tätig. Er ist Leiter der Forschungsstelle Intellektuellensoziologie sowie Gründer der Adorno-Forschungsstelle und hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter zwei in verschiedene Sprachen übersetzte Biografien über T. W. Adorno und J. Habermas.

Es waren vor allem vier Themenkomplexe, die einen hervorgehobenen Stellenwert für das gesellschaftskritische Denken der Neuen Linken gehabt haben. Es handelt sich zum einen um den Vergangenheits- und Schuld diskurs, zum anderen um die traditionellen oder erneuerten Konzepte einer Kapitalismuskritik, schließlich um die Kritik an der Kulturindustrie beziehungsweise um den Struktur- und Funktionswandel der Öffentlichkeit und endlich um die Kritik am Bildungssystem.

Es war namentlich Adorno, der kurz nach seiner Remigration nach Deutschland vor dem Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie warnte und schon 1951 die Öffentlichkeit mit dem Satz provozierte, es sei barbarisch, ein Gedicht nach Auschwitz zu schreiben. Damit hatte sich Adorno als Prototyp des Tabubrechers positioniert.

Während er in seinen Ausführungen zum Thema „Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?“ auf dem lebhaften, von Flugblattaktionen unterbrochenen Frankfurter Soziologentag von 1968 die Gesellschaft als eine negative Totalität analysierte, die sich als geschlossenes System manifestiere, dessen Stabilität aus der steigenden Produktivität einer immer umfassenderen Naturbeherrschung resultiere, diagnostizierte Habermas in seinen Veröffentlichungen weitaus differenzierter drei Entwicklungstendenzen im Spätkapitalismus: Zum einen eine anwachsende Staatstätigkeit als regulierenden Ordnungsfaktor, zum anderen einen Funktionszuwachs der Wissenschaft als erste Produktivkraft und schließlich den Prozess einer Entpolitisierung der Öffentlichkeit, um latente Konflikte nicht manifest werden zu lassen.

Ein wesentlicher Impuls für die Protestbewegung war von Anfang an die zentrale Forderung nach einer Demo-

kratisierung der Universitäten, die in der ironisch-polemischen Feststellung gipfelt: „Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“. Dieser heute oft übersehene Auslöser der Proteste war durchaus inspiriert von Forderungen Adornos, die sich auf den Abbau von autoritären Strukturen und Hierarchien innerhalb der Hochschulen bezogen.

Ebenso kritisch wie Adorno, aber konkreter bezogen auf das „Chronische Leiden der Hochschulreform“ hatte Habermas die Spezialisierung sich zunehmend voneinander abgrenzender Einzelwissenschaften, die Bürokratisierung der Universitäten und die Verschulung der Lehre beanstandet. Eine demokratisierte Hochschule sei die Voraussetzung von Wissenschaftskritik, die sich im akademischen Raum entfalten können müsse, denn eine unreflektierte Umsetzung der wissenschaftlichen Informationen in den Kontext der gesellschaftlichen Lebenspraxis sei zu riskant.

Intellektuelles Engagement

Diese bildungspolitischen Analysen und Initiativen, für die die Schüler und Studenten auf die Straßen gingen, hatten ihre Wirkung. Eine bestand darin, dass im Laufe der 70er-Jahre immer mehr Reformuniversitäten ins Leben gerufen wurden. Die Gründung der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg Ende 1973 mit den Reformmodellen des interdisziplinären Projektstudiums und der einphasigen Lehrerausbildung war ein leuchtendes Beispiel, dessen Leuchtkraft längst erloschen ist – wie andere liberalisierende Errungenschaften jener Aufbruch- und Experimentierphase.

Wenn man im zusammenfassen-



den Rückblick die Position vergegenwärtigt, die Adorno und Habermas in der auf den Nenner von 68 gebrachten Zeitphase eingenommen haben, so fällt auf: Sie haben sich auf der einen Seite mit der 68er-Bewegung als Demokratisierungsbewegung solidarisiert und auf hohem theoretischen Niveau Begründungen für eine radikale Hochschul- und Gesellschaftsreform geliefert. Auf der anderen Seite haben sie die in den aktivistischen Praktiken der Protestbewegung zum Ausdruck kommende Extremisierung und Gewaltbereitschaft rückhaltlos kritisiert. Habermas verhielt sich in seinen intellektuellen Interventionen offensiver als Adorno und ging in seinen diagnostischen Beiträgen deutlich in Opposition zu den Einschätzungen der historischen Situation als einer revolutionären Situation durch die Protestbewegung. Ein auffälliges Merkmal der öffentlichen Debatten zwischen der Neuen Linken auf der einen sowie Adorno und Habermas auf der anderen Seite besteht retrospektiv gesehen darin, dass sie im Zuge zunehmender intellektueller Frontenbildung einer Eigendynamik gehorchen. Diese Eigendynamik manifestiert sich in einer Eskalation, die typischerweise von der ersten Stufe des Miteinanders auf sachlicher Ebene zur zweiten Stufe des kontrovers ausgetragenen Deutungskonkurrenz zur dritten Stufe des Streits bis zur vierten Stufe des Kampfes kontradiktorischer Lager ging. So zeigen die Kontroversen 1967/68 im Rückblick sehr deutlich: Wenn sich intellektuelle Lager bilden, kommt es dazu, dass sich die Kontrahenten wechselseitig blockieren und eine Konsensfindung erschwert wird, eine Konsensfindung, die auf das sich Überzeugenlassen durch Argumente angewiesen ist.



Vor 50 Jahren fand der studentische und außerparlamentarische Protest in der Bundesrepublik seinen Höhepunkt. Die „öffentlichen Intellektuellen“ Adorno und Habermas waren geistige Anreger und Kritiker zugleich.